Neues Mahnmal in Oslebshausen Ein Steinblock gegen das Vergessen

Sie hatten Namen, Familien, Hoffnungen und ein Leben, das ihnen genommen wurde: In Oslebshausen erinnert ein neues Mahnmal an sowjetische Zwangsarbeiter, die dort vor mehr als 80 Jahren zu Tode kamen.

27.11.2026, 05:00 Uhr

Jetzt kommentieren!

Zur Merkliste



Von Anne Gerling



Unter den Gästen bei der Einweihung des neuen Gedenkortes war auch Martina Benz vom Verein ”Mauern öffnen”, in dessen Bildhauerwerkstatt das Mahnmal gestaltet wurde. Roland Scheitz

- Inhalt auf Facebook teilen
- Inhalt als E-Mail versenden

Zusammengefasst

- In Oslebshausen erinnert ein neuer Gedenkkubus im Klimawaldpark an sowjetische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die im Kommodore-Bonte-Lager von 1941 bis 1945 starben.
- Laut Dieter Winge wurden bei archäologischen Untersuchungen Reste von zwei Lagerbaracken gefunden; vor vier Jahren entdeckte man an der Reitbrake 66 Skelette, Tausende Knochen und mehr als 100 Erkennungsmarken.
- Bei der Einweihung am Donnerstag sagte Kulturstaatsrätin Carmen Emigholz, ihr Ressort wolle die Erinnerungsarbeit weiter ausbauen; gestaltet wurde das Mahnmal in der Bildhauerwerkstatt von „Mauern öffnen“ mit JVA-Gefangenen.

Unser Artikel wurde mit KI für Sie zusammengefasst. → Mehr Infos

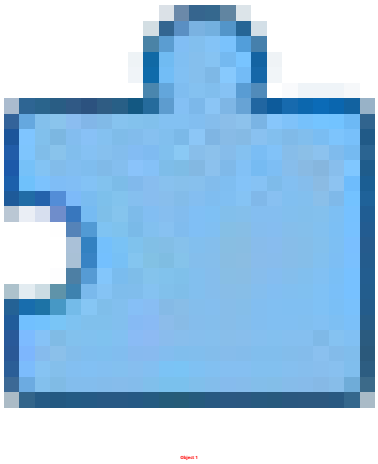
Mehr anzeigen

Direkt hinter den Hochhäusern der Wohnanlage Wohlers Eichen geht es neuerdings in Bremens neuen Klimawaldpark. Dort wiederum steht man schon nach wenigen Schritten vor einem grauen Steinklotz mit Intarsien aus Sandstein. Er soll, so die Hoffnung, in Zukunft möglichst viele Menschen zum Innehalten bewegen.

Denn so schön und friedlich dieser Ort heute erscheinen mag – unvorstellbar Schreckliches hat sich vor gut 80 Jahren hier abgespielt. Von 1941 bis 1945 waren in diesem Areal Hunderte polnische, französische und sowjetische Kriegsgefangene im Kommodore-Bonte-Lager untergebracht. Unter unmenschlichen Bedingungen mussten sie unter anderem für den Werftenverbund Deschimag schuften, zu dem auch die AG Weser gehörte. "Bei den archäologischen Untersuchungen im Zuge der Parkgestaltung wurden noch Reste zweier ehemaliger Lagerbaracken gefunden", weiß Dieter Winge, Sprecher der Bürgerinitiative Oslebshausen und umzu, der sich auch als Beiratsmitglied für die Schaffung des neuen Gedenkortes eingesetzt hat.

Ihr Schicksal soll nicht vergessen werden

Die sowjetischen Gefangenen wurden besonders grausam behandelt, viele von ihnen starben an Hunger, Krankheiten und den schlimmen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Ihre sterblichen Überreste wurden wenige hundert Meter entfernt an der Reitbrake beigesetzt. Ihnen das Leben zurückgeben und das erlittene Unrecht wiedergutmachen – das kann niemand. Immerhin aber wollten insbesondere der Gröpelinger Beirat und andere Menschen aus dem Stadtteil dafür sorgen, dass das Schicksal dieser Menschen nicht vergessen wird. Ein Teil der Reitbrake ist auf Betreiben des Beirats in diesem Jahr umbenannt worden und heißt nun "An der Kriegsgräberstätte". Der neue Gedenkkubus soll nun außerdem an die sowjetischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen erinnern, die hier zu Tode kamen. "Auch wenn wir vielleicht niemals alle ihre Namen erfahren werden, bleibt es unsere Verpflichtung, ihre Geschichte zu bewahren und ihnen mit Respekt zu begegnen", sagt Dieter Winge.



Gestaltet wurde der hüfthohe Steinblock, aus dem verschiedene Gegenstände – eine Schachfigur etwa, eine Taschenuhr, eine Hacke – hervorschauen, in der Bildhauerwerkstatt des Vereins "Mauern öffnen" von Gefangenen aus der Justizvollzugsanstalt (JVA) Oslebshausen.

Jeder von ihnen hatte ein Leben vor der Gefangenschaft

"Wir kennen die Namen vieler dieser Toten nicht", sagt auch Stefan Luft vom "Mauern öffnen"-Vorstand. Auch wisse man wenig über ihre Familien, ihre Herkunftsorte, ihre Hoffnungen und ihre Lebensgeschichten. "Aber wir sollten uns vergegenwärtigen: Jeder dieser Menschen hatte ein Leben vor seiner Gefangenschaft – eine Kindheit, eine Familie, vielleicht eine Frau, einen Mann, Kinder, Eltern oder Geschwister. Jeder hatte Wünsche und Zukunftsvorstellungen. Die nationalsozialistische Gewaltherrschaft reduzierte diese Menschen auf ihre Arbeitskraft. Und schließlich wurden sie auch noch ihrer Individualität im Tod beraubt. Erinnerung bedeutet deshalb, diesen Menschen wenigstens symbolisch etwas von ihrer Individualität und ihrer Würde zurückzugeben."

Kulturressort steht voll hinter Gröpelingen

Ihr Haus stehe bei der Aufarbeitung der Geschichte der Reitbrake voll hinter Gröpelingen, versicherte bei der Einweihung des neuen Gedenkortes am Donnerstag Kulturstaatsrätin Carmen Emigholz. Mit ihrem Ressort laufen bereits Gespräche dazu, wie die Erinnerungsarbeit an diesem Ort weiter ausgebaut werden kann. Emigholz dankte vor allem den Menschen aus dem Stadtteil für ihr großes Engagement, das das Mahnmal schließlich möglich gemacht habe: "Dass wir hier mehr aufstellen als ein Holzkreuz, ist wichtig für uns alle. Denn was hier geschehen ist, ist unfassbar traurig – und dem darf man nicht aus dem Weg gehen." Sehr dankbar sei sie auch Bremens ehemaliger Landesarchäologin Uta Halle, so Emigholz: "Für den Mut, die Courage und die Leidenschaft, mit der sie für diese Menschen gekämpft hat." Bei Grabungen waren vor vier Jahren auf dem 1948 aufgelösten Friedhof an der Reitbrake noch 66 Skelette, Tausende Knochen und mehr als 100 Erkennungsmarken gefunden worden.

Ortsamtsleiterin Cornelia Wiedemeyer hatte sich bei Stadtplanerin Heike Wohltmann für Mittel aus dem Integrierten Entwicklungskonzept (IEK) Gröpelingen eingesetzt und den Kontakt zu Mauern öffnen hergestellt. "Damit hat sie wesentlich dazu beigetragen, dass aus einer Idee ein konkretes Projekt wurde", bedankte sich Dieter Winge in seinem Redebeitrag – und außerdem bei Stadtteilsachgebietsleiter Ingo Wilhelms, der das Vorhaben im Ortsamt begleitet hatte.

Mahnmal erinnert an Spuren, die die Vergangenheit hinterlassen hat

Unter den etwa 30 Gästen bei der Einweihung war auch ein junger Spätaussiedler aus Kasachstan. Er hat in der Bildhauerwerkstatt viele der in den Stein eingelassenen Elemente gestaltet – und zwar alles aus dem Kopf, wie er erzählt. Und dass er bis dahin eigentlich weder mit der Bildhauerei noch mit der Geschichte der sowjetischen Zwangsarbeiter an diesem Ort zu tun gehabt habe. Ob es ihn stolz macht, dass durch seine Arbeit jetzt die Erinnerung an die Geschichte wach bleibt? "Ich hoffe, dass so etwas nie wieder passiert", sagt er etwas verlegen.



Alltagsgegenstände der Zwangsarbeiter sind in das Mahnmal integriert.

Foto: Roland Scheitz

Dieter Winge ist von dem Gedenkkubus beeindruckt: "Die Alltagsgegenstände, die aus der Erde herausragen, wirken zunächst unscheinbar. Dinge, wie sie Menschen benutzt haben, Dinge, die zu ihrem täglichen Leben gehörten. Und doch entfalten sie gerade hier eine besondere Wirkung. Sie erinnern daran, dass die Vergangenheit nicht einfach verschwunden ist. Dass sie Spuren hinterlassen hat, auch wenn diese lange Zeit verborgen waren. Und sie erinnern uns daran, dass wir möglicherweise noch längst nicht alles wissen, was sich unter unseren Füßen befindet."

Dass der Kubus nicht alles erklärt und Fragen offenlässt – gerade darin liegt für Winge die Stärke dieser Arbeit: "Ich hoffe, dass Menschen, die künftig durch den Klimawaldpark gehen, hier stehen bleiben, genauer hinsehen und sich fragen, welche Geschichte hinter diesen Gegenständen steckt."